

# Wo ist die Phantasie geblieben?

*Stellungnahme der Tangente zu seiner kritischen Betrachtung der Ausstellung zum Thema «Heimat»*

Lieber Günther Meier, zunächst will ich Ihnen meinen Dank aussprechen für die mutige und ehrliche Kritik an der Ausstellung «Heimat» in der Tangente (Volksblatt vom 14. Juni). Ein solcher Husarenstreich ist mir lieber als die Blutleere, die sonst die Kulturberichterstattung auszeichnet.

Sie anerkennen die Schwierigkeit, eine solche Ausstellung zusammenzustellen, eine Schwierigkeit, der sich anerkannte Künstler der Region entzogen haben, indem sie sich gar nicht erst beteiligen. Ich weiss aber auch von Widerständen mancher Künstler gegen die Tangente als Galerie, die teils mit meiner Person zusammenhängen. Das kann ich verkraften, weil ich den Rückhalt einiger junger Künstler habe, die der Gegenwart näher sind und mehr von Kunst verstehen, als manch einer, der sich auf den im Lande vorherrschenden Protektionismus verlässt.

Sie vermissen Phantasie und hand-

werkliches Können. Darin gebe ich Ihnen bedingt recht. Es hat keine Auswahl nach qualitativen Kriterien stattgefunden, dafür zeigt sich unsere Wertung in der kontrastierenden Präsentation.

Damit räume ich ein, dass es Exponate gibt, die ich schlecht finde. Das sind einige, aber nicht alle und keines von denen, die Sie aufs Korn nehmen. Sie übersehen die Phantasie etwa von Arno Oehri und Ewald Frick, von Sigi Scherrer, Marcellin Büchel, Fritz Grischott und den beiden Aktionisten. Und Sie übersehen das handwerkliche Können (gepaart mit Phantasie) bei Evelyne Bermann, Georg Grotgans, Werner Bopp und Rita Fehr.

Sie kritisieren vor allem die Performance von Sepp Azzola und Pitsch Grosenbacher, die Sie als Provokation werten. Ebenso wenig wie «Joseph Beuys seine Schlamm- und Kotorgien nur zur Verulkung oder zur Provokation des Publikums veranstaltet» hat, handelt es sich bei der Erdgeburt um Verulkung oder

Provokation. Beuys wird wohl immer der Buhmann bürgerlicher, antiaufklärerischer Kunstkritik sein, ebenso wie Picasso mit seiner abfälligen Bemerkung über die Käufer einiger seiner Bilder den Kunstveteranen noch lange Munition liefern wird.

Leider versäumen Sie, den Leser über den Sinn der Aktion zu informieren. Das ist der einzige Punkt, an dem ich Ihnen unlauteren Journalismus vorwerfe. Der Vorwurf kunsthistorischer und ästhetischer Ignoranz ist fällig, wenn sich Inkompetenz zum Schiedsrichter aufschwingt.

Anstatt Unwahrheiten über Beuys zu verbreiten (der durchaus nicht auf meiner ästhetischen Linie liegt), hätten Sie z. B. den Wiener Aktionismus heranziehen sollen. Günter Brus, Hermann Nitsch und Rudolf Schwarzkogler hätten Ihre Ablehnung solcher «Geschmacklosigkeiten» zwar zunächst bestätigt, aber vielleicht hätten Sie von daher unsere Performance besser in einen kulturgeschichtlichen Zusammenhang stellen können.

Dieser Zusammenhang ergibt sich aus der Kenntnis der Ästhetik-Diskussionen der letzten 200 Jahre. Aus Aufklärung und Gegenklärung, aus politisch motivierter Unterdrückung von Sinnlichkeit und selbstmörderischem Rationalismus, aus Idealismus und Materialismus, aus Naturalismus und Expressionismus und all den Debatten, die um die Ismen entbrannt sind. Diese Leitern zum Verständnis der Kunst kann man getrost hinter sich lassen, wenn man sie erklettert hat. Dann erst kennt man die Tradition und Folgerichtigkeit solcher Aktionen. Dann befindet man sich im 20. Jahrhundert, aber immer noch weit davon entfernt, solche Aktionen gutzuheissen.

Das 20. Jahrhundert ist geprägt von einer Wissenschaftskritik, die erst in den letzten Jahren bis zum gebildeten Volk durchgedrungen ist – nicht zuletzt gefördert durch Aktionskunst und die feministische Bewegung. Durch die Demontage der Vernunft und die Bewusstmachung all der Bereiche, die Leben ausmachen und von der kapitalistischen wie sozialistischen Gesellschaft unterdrückt werden, gelangt der Mensch zu einem neuen Bewusstsein. Dazu gehören der von Ihnen beanstandete Dreck und die Fäkalien, der Blick über die Grenzen und der vordergründig destruktive Zug gegenwärtigen Kunstschaffens, der in Wahrheit konstruktive Destruktion ist.

Das hat was mit Dialektik zu tun, mit dem Theater der Grausamkeit, mit Anarchismus und vor allem mit Liebe. Wer Liebe und Anarchismus als wesensfremd

hinstellt, hat nicht mal seinen Marx gelesen, geschweige denn ihn hinter sich gelassen.

Das Gesagte bezieht sich auf mehrere Exponate: auf die Performance, auf die Dia-Schau von Sigi Scherrer, auf den (technisch mangelhaften) Film von Arno Oehri und Ewald Frick, auf die Installationen von Marcellin Büchel und Fritz Grischott und schliesslich auf mein Gedicht, das ich nicht weiter rechtfertigen will, weil sich hier Rationalismus und Sprachkritik in den Haaren liegen.

Zu Ihrer abschliessenden Kritik an meinem handwerklich tatsächlich miserablen Bild «Der Fürst scheint wieder mal zuhause zu sein» ein Zitat von Peter Sloterdijk, den ich Ihnen sehr zur Lektüre empfehle, weil er all die Löcher stopft, die Ihnen Kunstkompetenz streitig machen: «Die letzten Statthalter der Ideologiekritik sind inspirierte Blödlar wie Otto, bei dem man wenig Soziologie, aber viel Geistesgegenwart findet.»

Jens Dittmar

**Riechsteinener Volksblatt**

Freitag/Samstag, 17./18. Juni 1983